



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Arnold Ruge.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Arnold Ruge.

Ruge's Name ist bekannt genug im deutschen Vaterlande; doch von dem Verlaufe seiner Bestrebungen und von dem Ziele, welches er verfolgt hat, dürften verhältnißmäßig nur Wenige unterrichtet sein. Das Geschrei, welches bei seiner Uebersiedlung nach Paris die nationale Partei erhob, ist sicher noch in Aller Angedenken: riefen doch so ziemlich alle unsere Zeitungen im Chorus Wehe über den Landesverrätther; doch um die Gedanken und Gefühle, welche den Uebersiedelnden aus der Heimath entführten und über den Rhein lockten, hat sich wohl kaum hier und da Jemand gekümmert. Ruge selber hat nunmehr darüber Rechenschaft gegeben. An Ruge's Namen knüpft sich der Gedanke an die Gallischen, spätern Deutschen Jahrbücher, und an diese der Gedanke an eine ägende und alles Heilige zerstörende, aber ziemlich ungenießbar vorgetragene philosophische Kritik oder Doctrin. Ruge spricht zwar in dem eben angeführten Buche von einer „bedeutenden Wirkung der Jahrbücher auf die gebildete Welt in Deutschland“; indessen dürfte dieses „bedeutend“ wenigstens nicht gleichbedeutend mit „umfangreich“ zu verstehen sein. Gewöhnlich wird angenommen, daß die Jahrbücher nur einen kleinen Leserkreis hatten; die Verhandlungen der sächsischen II. Kammer über die Unterdrückung dieser Zeitschrift, konnten nur zur Bestätigung jener Annahme dienen, und noch neulich sagte der Verleger selbst, in seinem letzten veröffentlichten Sendschreiben an Ruge: „In unserm theuern Vaterlande lebten kaum dreihundert Männer, die der plötzliche gewaltsame Todesfall der Jahrbücher ernstlich berührte. Man nahm kaum Notiz davon und gewiß Niemand würdigte die Mühen, Kämpfe und Plackereien, die wir bestanden.“ So mag denn auch Ruge's neuestes Werk vom größern Publicum mit einer gewissen Scheu

aufgenommen worden sein. Insofern aber eine solche vorzugsweise einer voraussetzlichen philosophischen Schulmäßigkeit und Dunkelheit des Vortrags gälte, würde sie diesmal ungerechtfertigt sein. Ruge hat die Fink'sche Uebersetzung der Dix aus von Louis Blanc bekanntlich mit einer Abhandlung eingeleitet; diese ließ er in Paris in's Französische übersezen und Louis Blanc vorlesen. Blanc, wie Ruge selbst erzählt, hörte mit großer Geduld zu Ende und sagte dann, um sein Urtheil befragt: „Ihr Aufsatz ist reich an schönen Sachen, mais trop serieux et infiniment long.“ Diesen Vorwurf (auf den sich wohl der Wit bezieht, den man Heine zuschreibt, Ruge sei nach Paris gekommen, um Deutsch schreiben zu lernen), diesen Vorwurf also, versthert Ruge, habe er sich ernstlich zu Herzen genommen, und fordert das Publicum auf, zu entscheiden, ob mit Erfolg.

Die Stimmung, in welche Ruge durch die Unterdrückung seiner Jahrbücher versetzt werden mußte, wird Jeder, wer je in seinem besten Wirken gestört, um seine schönsten Hoffnungen betrogen worden, sich leicht vorstellen können. Die Kritik der theoretischen Bildung und der praktischen Zustände, wie solche in den Jahrbüchern geübt wurde, sah Ruge als „ein Bedürfniß der Zeit“ an; die Bewegung, die Aufregung der Geister, welche wirklich hervorgebracht wurde, hatte die höchsten Fragen und die letzten Ergebnisse der geistigen Entwicklung Deutschlands zu ihrem Gegenstande; Ruge saß so zu sagen am Steuer und lenkte das kritische Schifflein, das immer kühner durch die Bogen der Reaction gegen den philosophischen Geist, welche es umbrandeten, hindurchdrang. Da auf einmal stieß das Fahrzeug auf die Klippe der öffentlichen Gewalt und scheiterte. „Eine fünfjährige Arbeit,“ erzählt Ruge selbst, „hatte den Ruf des Journals begründet; man fällte den Baum, als er anfing Früchte zu tragen und ein großes Publicum zu gewinnen. Die sächsische Kammer nahm sich dieses idealen Eigenthums nicht an, und erklärte, die Regierung sei vollkommen in ihrem Rechte. Die Kammer hatte im Allgemeinen für Pressfreiheit gestimmt; aber im bestimmten Falle sanctionirte sie die Censurordnungen und zugleich die Maßregel, welche auch die Censur noch für eine unerträgliche Freiheit erklärte und die censurten Blätter wegzunehmen befahl, ja, den fernern Druck des Journals, selbst unter Censur, verbot.“ Das war nun der empfindlichste Schlag. Zu dem Volke hatte Ruge Vertrauen gehabt, die Sache des Volkes glaubte er zu führen, und von dem Volke erwartete er Theilnahme und Unterstützung in der Noth. Er fand sich getäuscht; wie bitter war diese Täuschung!

Die Schuld davon trug allerdings nicht das Volk, sondern Ruge selbst. Die sächsische Kammer, man kann durchaus nicht anders sagen, vertrat in ihrer Majorität wirklich das allgemein im Volke herrschende Bewußtsein: diese Majorität fühlte, trotz aller schönen Phrasen des Abgeordneten Oberländer und Anderer, die sich der Jahrbücher annahmen, daß die Jahrbücher eine Richtung eingeschlagen hatten, auf welcher das Volk seiner theuersten idealen Güter beraubt werden sollte. Es lag daher auch kein Widerspruch darin, daß dieselben Leute, welche für die sogenannte „Pressfreiheit“ im Allgemeinen sich enthusiastirt hatten, diejenige Freiheit der Presse, um welche es sich in diesem bestimmten Falle handelte, verneinten. Die Pressfreiheit, für welche sie Reden gehalten hatten, war die Freiheit der in ihren Augen legitimen Presse, nicht aber die Freiheit einer solchen, welche in ihren Augen „zügellos“, „unsittlich“, „irreligiös“ erschien. Ruge hatte damals und hat, wie sich weiterhin zeigen wird, noch jetzt kein allgemeines Recht, sie deswegen zu schelten, denn auch er verlangt eine Freiheit in bestimmten sittlichen Schranken; nur will er andere Schranken gesetzt wissen, als diejenigen, durch welche sich die Vertreter des sächsischen Volkes beschränkt fühlen und durch welche sich wirklich das Volk in Masse beschränkt fühlt und fühlen will.

Da nun Ruge die Gerechtigkeit dieser Anerkennung nicht üben konnte, so erbitterte ihn der Widerstand, welchen er erfuhr. Er ward inne, daß er seine Perlen vor die Säue geworfen hatte. Dieses Volk ist es nicht werth, daß man ihm wohlthue, sagte er sich. Man muß Menschen auffuchen, welche würdiger sind, daß man sie beglücke und welche für diese Beglückung empfänglicher sind. Sein Blick fiel nun ganz natürlich auf Frankreich. Die Richtung, welche seine Jahrbücher allmählig immer entschiedener verfolgt hatten, war eine solche, die von der Idealwelt in Religion, Kunst und Wissenschaft ab und zu der wirklichen Welt hin zu führen schien; eine Verwandtschaft des neuesten deutschen Denkens mit jenem der französischen Philosophen aus dem 18. Jahrhunderte stellte sich heraus, die neueste Entwicklung gab sich als die Vollendung der damals begonnenen Denkrevolution zu erkennen; die Franzosen empfehlen sich daher als das praktische Volk, welches damals von der Revolution im Denken zu einer Revolution im Leben übergegangen war und welches denn auch wohl hoffentlich die theoretische Vollendung der von ihm begonnenen Denkrevolution wiederum in Praxis zu verwandeln, fähig sein würde, wenn es sich nur erst derselben bemächtigen wollte. Den Franzosen also mußte man

die Ergebnisse der deutschen Geisterbewegung zuzuführen suchen. Das schien der einzige Weg, um das vorschwebende Ziel, die Verwirklichung der neuen Gedankenwelt zu erreichen. Man muß eine alliance intellectuelle des deutschen Geistes mit dem französischen versuchen, dachte Ruge, damit das Kind der praktischen Zukunft geboren werde.

Ganz so, wie hier angegeben, stellt sich die Gedankenverbindung, welche Ruge nach Frankreich zog, heraus. Zuerst begegnen wir da seinem Zorne gegen den deutschen Geist, der sich in den leidenschaftlichsten Aeußerungen Luft macht. Er hatte sich nach Sachsen mit seinen Hallischen Jahrbüchern geteet, um der preussischen Censur zu entgehen, Sachsen als ein constitutiveller Staat, mit der Pressfreiheit in seiner Verfassungsacte, war ihm als ein Zufluchtsort erschienen: nun aber hatte er diese „Preussenfreyheit“ Sachsens und diese „Pressfreiheit in der Charte“ als „Illusionen“ (die freilich er sich gemacht hatte) erkannt. „Die deutsche Presse,“ sagt er nun, „ist nichts als eine dienstliche Anstalt in dem großen preussischen Meierhose. Die Flucht der Denker und Künstler, denn ihre Lebenslust ist Freyheit, folgt nun von selbst.“ „O, laß uns stehen! Nur Einen Zug freier Luft, nur Einen Ruf aus voller Brust, nur Ein Echo von den Kerkermauern unserer alten Genossen!“ — Deutschland hat ihm nichts gezeigt, als „gedrückte Gestalten, die ihre Seele verkauft und nur ihren Magen behalten haben,“ „die nicht zusammenhalten und nicht handeln wie lebendige Menschen, sondern an denen die Zeit“ — d. h. eigentlich die philosophische Kritik — „seit dreißig Jahren wie an Mumien vorüberrauscht.“ „Alle Völker verzüngen sich durch innere Kämpfe, nur das unsrige wird immer fauler, immer schwachköpfiger, immer engherziger.“ Deutschland hatte zu der Zeit, da es sich von der französischen Eroberung befreite, in Freyheitsgefühlen und Freyheitshoffnungen überhaupt geschwelgt. Diesen Gefühlen und Hoffnungen wurde späterhin von Vielen, je nach der Bildungsstufe eines Jeden, ein Inhalt gegeben, dem das wirklich Errungene, der erreichte Zustand nicht entsprach; man sah sich daher als betrogen an, und zwar, obwohl man nur sich selbst getäuscht hatte, als betrogen entweder nur von den Regierungen oder von dem Volke, das sich der Befreyung nicht werth erwiesen hätte. „Ich habe den Traum der Freyheit,“ ruft Ruge aus, „noch zu gut im Gedächtniß, um dies Erwachen aus ihm nicht unerträglich zu finden: aber leider ist die Poesie der wenigen Momente in der Geschichte, die wahrhaft lebenswerth und unsterblich sind, jetzt tief begraben unter der Prosa des zwecklosen Daseins, in dem wir feststehen.“ Freilich, wer seinen

Zweck verloren steht, dem scheint leicht das Gesamtdasein zwecklos. „Die Welt,“ fährt Ruge fort, „ist damit zufrieden, und die Leute lieben es, sich zu rühmen, wie sehr sie fortschreiten. . . . Ohne Zweifel, ihr Vortrefflichen, kommt ihr euerm Ziel immer näher; ist es nicht dem, welches ihr wollt, so ist es doch dem, welches ihr nicht wollt.“ Die scheinbare Befreiung ist in eine Restauration möglichst aller aus der Zeit der „Unfreiheit“, aus dem Mittelalter herstammenden und diesem wieder zustiegenden Ideen umgeschlagen, in die „heilige Allianz für die Wiederherstellung der alten Grabesruhe unterjochter, ungeschichtlicher, entmenschter Völker.“ . . . „Das alte wüste Reich ist wieder auferstanden, Altdeutschland liegt, wie der Alp, auf jeder freien Brust.“ Nichts findet er in Deutschland, als die besten „Dienernaturen“, daher denn auch wirklich im Auslande deutsche Dienstboten am meisten gesucht und geschätzt seien.

Zwar gesteht Ruge ein, daß das Reich der Freiheit keineswegs nur in Deutschland, sondern überall in der Welt noch vergeblich gesucht werde; von religiösem und politischem Fanatismus frei finde man „nur einzelne Vasen in der Welt der Dichtung und wenige Weise und Dichter in der Wirklichkeit.“ „Ganze Völker, auch nur ganze Parteien, die unbefangen, gebildet und frei wären, würden wir umsonst suchen. Wer mit ihnen und mit ihrer Geschichte sich einläßt, der hat auch mit ihren Göttern und den Gräueln ihres Wahns zu thun.“ Aber Deutschland ist es nun einmal, das ihn zunächst verlegt, das ihn aus seinem Himmel gerissen hat, auf Deutschland daher vorzugsweise leert er den Köcher seines Jornes; um so mehr, da es ja eben sein Vaterland ist, welches er nun doch am meisten liebt, welches er am liebsten verherrlicht sähe durch die Aufrichtung jenes „Reiches der Freiheit“, von welchem man überall leider nur Vasen antreffe. Ueberall ist ihm der „beschränkte Volksgeist“ ein Gräuel; aber in Deutschland, wo derselbe die von Ruge und den Mitarbeitern der Jahrbücher ihm angebotene Freiheit zurückgestoßen hat, in Deutschland, welches die Boten des neuen Evangeliums nicht aufgenommen hat, da muß man hinausgehen, den Staub von den Füßen schütteln und Wehe rufen über die Verblendeten und Trägen. Ruge läßt den Dr. Pollio in Nürnberg sagen: „Wie können Sie an eine Befreiung der Deutschen aus eigenen Mitteln glauben? Der Deutschen Zeit ist vorüber. Jahrtausende haben sie beherrscht und gemißbraucht. Die Deutschen verstehen nichts von menschlichen Dingen und bürgerlicher Freiheit. Ihr Befreiungskrieg vor dreißig Jahren war nur ein Religions-

krieg. Sie fochten für die Sache des Mittelalters wie immer . . . Deutschland befreien, das ist jetzt auch dem Blödesten klar, heißt Deutschland von sich selbst befreien . . . Die Franzosen müssen es nehmen, damit die Russen es nicht behalten."

So weit nun, um das deutsche Gebiet den Franzosen zu überliefern, wie Dr. Bollio's patriotischer Zorn, geht der Ruge'sche nicht; diese Gebietsfrage ist überhaupt in Ruge's Augen eine Frage der Rohheit, der Brutalität. Geistig, auf geistigem Felde, mit geistigen Waffen sollen die Kämpfe der Gegenwart durchgeföhrt werden. Obgleich die „praktische“ Beschränkttheit des deutschen Volksgeistes Ruge am meisten ärgert, so übersteht er doch auch die theoretische Beschränkttheit des französischen Volksgeistes nicht, und so erwartet er denn das Heil der wahren Freiheit von einem Prozesse der Mischung beider Volksgeister. „Überall muß man bisher in die Wüste fliehen, um den beschränkten Volksgeist los zu werden, überall das Element der Fremde hereinziehen, um ihn zu befreien . . . Was der Krieg nicht vermochte, vielleicht ist es dem stillen Frieden gelungen; vielleicht hat der Genius unseres Jahrhunderts eine friedliche Mischung vorbereitet. Und kein Volk ist so arm, selbst das unsrige nicht, daß es nicht einen befreienden Hauch zu den anderen hinübersenden könnte, und keines so reich, daß ihm die Fremde nichts zu gewähren hätte. — Dies ist der Weg nach Frankreich, die Schwelle einer neuen Welt. Sei sie die Verwirklichung unserer Träume!“ Dieser Mischung steht nun unsererseits der franzosenfeindliche Patriotismus (dem von der andern Seite das Rheingrenzengelüste des „rohen“ französischen Patriotismus entspricht) entgegen. Daher ruft Ruge „Ewige Schande über die bornirten Deutschthümer und mystificirten Franzosenfresser!“

Ruge ist im Begriff, Deutschland zu verlassen, er fährt den Main hinunter; Aschaffenburg, Frankfurt liegen schon dahinten. „Wir hatten Baiern vor der Brust,“ erzählt er, „wir athmeten wieder freiere Luft, wir fuhren dem Rhein und Frankreich zu.“ Und nun ein Omen. „Es wurde Abend. Ueber dem Taunus, dorthin wo Frankreich liegt, standen dicke schwarze Wolken. Sie wurden von der untergehenden Sonne angezündet, Feuergarben schossen nach allen Seiten empor und bildeten allmählig einen weiten, glühenden Krater, in dem ein großer schwarzer Hund, das Symbol unseres Hundethums, verbrannte; und plötzlich stand auch der ganze obere Himmel, der sich über Deutschland ausgespannt, in den schönsten goldenen Wolkenflammen. Das Phänomen vor uns, die Nacht hinter uns, so fuhren wir dahin.“ Es

ist ergößlich, daß Ruge hier auf der Grenzscheide zwischen Deutschland und Frankreich seinen ganzen Traum als ein Wolkensbild am Himmel erblickt; ein Lustschloß war es, dem er nachjagte, und ein Lustschloß ist es geblieben.

Wir haben gesehen, in welcher traurigen Gestalt ihm Deutschland erschien; sehen wir nun weiter, in welchem Lichte sich ihm Frankreich darstellte. Was ist es, das ihm Frankreich so einladend von weitem und nachher in der Nähe so liebenswerth macht, als er uns sagt, daß er es gefunden? Wie malt sich in seiner Phantastie der französische Geist? Von vornherein betrachtet er Paris als „die Wiege des neuen Europa;“, „am Ende unserer Fahrt finden wir das große Thal von Paris, den weiten Zauberkessel, in dem die Weltgeschichte siedet, aus dem sie immer von neuem hervorsprudelt. Und da er Paris zuerst mit Augen sieht, begrüßt er es als „diese große neue Welt.“ Nun erst begreift er die ganze Wichtigkeit dieser ungeheuern Stadt.“ Auch Wien und Rom sind zwar groß und schön gelegen, aber „man vergißt es nie, daß sie von Eseln bewohnt . . ., während hier (in Paris), nur hier der Brennpunkt des europäischen Geistes, das Herz der Weltgeschichte vor uns liegt.“ Zwar erfahren wir bald nachher, daß die Revolution des „Geistes“ nur in Deutschland vollendet worden und daß in Frankreich auch die besten und aufgeklärtesten Köpfe jetzt voll Nebelkorn stecken; aber was thut das? Einstweilen gilt es Deutschland schelten und Paris in die Wolken heben. „Die europäische Geschichte knüpft sich noch immer an die Geschichte von Paris.“ „Für Deutschland ist Paris nicht minder wichtig, als für die französischen Departemente. Unsere Siege und unsere Niederlagen erleben wir in Paris.“ Eine Kritik lassen natürlich solche unbestimmte Phrasen nicht zu, die Phantastie ist ihre Schöpferin: wir können sie also nur zu Protokoll nehmen. — Soviel von der Stadt, nunmehr das Volk! Ruge erblickt in den Franzosen „das humanste Volk der Erde;“ zwischen allen politischen Mißständen hindurch entdeckt und erkennt er „die französische Freiheit, die Bildung, die Haltung und die Praxis des humansten Volkes.“ Die Humanität ist Ruge's Ideal; die philosophische Fahne, welche er aufzupflanzen sucht, ist der Humanismus: die Humanität ist sein Herzenswunsch, Frankreich betrachtet er als das Land seiner Wünsche, wie sollte da nicht das französische Volk das humanste sein? Eigentlich aber nicht sowohl das französische Volk, als vielmehr nur die Bevölkerung von Paris. „Paris gehört der Welt,“ sagt er; „die Form seines Lebens hat eine Macht der Befreiung, die jeder bildungs-

fähige Mensch wohlthätig empfinden muß; der humane Instinct gibt dem Pariser Vieles von selbst, was die Menschen der Provinz und der Fremde sich nur mit Mühe aneignen.“ Es ist also nicht sowohl eine fertige Humanität, welche Ruge in Paris vorfindet, als vielmehr die Anlage dazu, der Sinn dafür, ein gleichsam in der Luft liegender Humanitätsinstinct, nicht eine reife Freiheit, sondern ein allgemein verbreitetes „Freiheitsgefühl.“ Dieses Freiheitsgefühl, dieser humane Instinct, macht die Franzosen zu dem, was Ruge ein „nobles Volk“ nennt. Der französische Kampf, meint er, obwohl die Freiheit ein noch nicht errungener Siegespreis, „bewegt sich doch immer auf dem Boden der Freiheit“ „die Presse, die Debatte, die Wahlen, die Jury, das öffentliche legitime Leben der Parteien, die Wissenschaft und die Kunst, die Civilisation und die Geschichte Frankreichs sind die Prämissen;“ beide kämpfende Seiten haben in Paris „eine mächtige Bildung und einen heroischen Instinct des Volkes zu ihrem Element.“ „Dies Volk ist reich an Liebe und Haß, beweist sich edel in beidem. . . . ist nicht zu bestegen, es gelänge denn, es um seinen edeln Charakter zu bringen.“ Und so ist Paris „unwiderstehlich“.

Man kann sich nun schon denken, um was es bei der „Mischung“, welche Ruge beabsichtigt, zu thun ist. Die deutsche Dienernatur soll sich durch Aneignung des französischen nobeln Charakters humanisiren. Dieses deutsche Abhängigkeitsgefühl, oder, wie es auch wohl ein andrer Mal heißt, Unterthänigkeitsgefühl, hängt nun mit dem Entwicklungsproceß zusammen, mittelst dessen wir Deutsche die Freiheit ganz in das Jenseits, in den Himmel verlegt haben. In dieser geistigen Sphäre ist denn auch die Befreiung mittelst der neuern deutschen Philosophie gelungen. Und diese innere, geistige Befreiung ist das, was den Franzosen fehlt. Ihr Denken soll daher durch Aneignung unserer Philosophie, ebenso wie unsere Praxis durch Ausnahme ihres nobeln Charakters, humanisirt, und so die wahre, die absolute Humanität durch gemeinsame Arbeit beider Völker zu Stande gebracht werden. Die Deutschen, sagt Ruge, haben bisher „das Gebiet der Phantasie und des Gedankens, nicht die Form des Willens, der Entschließung, dieses allgemeinen Phantasie- und Denkwesens zu einer bestimmten wirklichen Existenz, vor Augen gehabt.“ Daher denn bei uns die wüsten Zustände im Leben. „Eine gleiche Erkenntniß Aller ist unmöglich, und wo man etwas Allgemeines erobert hat, wie in den Wissenschaften, da sucht Jeder sich auf die Schultern des Andern zu schwingen, um nun weiter zu sehen und dann seinerseits wieder eine neue Stufe zu

bilden.“ Wir sollen nun von den Franzosen lernen, die Anarchie, welche in dem Gebiete der Erkenntniß herrscht, aufheben und einen Gemeinwillen hervorbringen, sollen an der Franzosen Hand, oder doch durch ihr Beispiel angeregt, uns auf das Gebiet „des gemeinsamen Handelns“ begeben. Von französischer Seite kommt dann hier und da ein ähnlicher Wunsch entgegen. Ruge führt Aeußerungen eines Franzosen an, welcher sagt: „Die Franzosen sind theoretisch, die Deutschen praktisch unfrei. Die Deutschen brauchen die Franzosen, aber vielleicht noch nöthiger haben wir Franzosen die Deutschen, ihre Philosophie und vornehmlich ihre Kritik der Religion . . . Frankreich hat den Klerus aus der politischen Welt entfernt; es hat ihn weder aus den Taschen noch aus den Gemüthern der Franzosen vertrieben. Frankreich täuscht sich, Frankreich verliert sich durch Religion.“ Die Franzosen, meint dieser Franzose, müßten in dieser Beziehung zu Deutschen werden, „zu Deutschen, die jeden Tag die Verweltlichung aller ihrer Priester, die Verwandlung der illusorischen Wissenschaft (der Theologie) in die wirkliche (die Anthropologie, nach Feuerbach) decretiren (decretiren!) könnten (könnten!).“ „Pour délivrer la France il faut la déchristianiser.“ Es ist augenscheinlich, daß eine gründliche Umbildung der französischen Welt ohne die Kritik der Religion, ohne die Verwandlung derselben in Wissenschaft, der Kirche in die Schule, der Mildeithätigkeit gegen Einzelne in Gerechtigkeit gegen Alle, nicht möglich ist.“ Ruge gibt dann seinem französischen Freunde zu, daß, da die Franzosen das Christenthum noch nicht vergessen können und sehr Unrecht thäten, es ignoriren zu wollen, wo es noch in gutem Andenken ist, für sie nichts übrig bleibe, als sich gründlicher mit der theoretischen Behandlung der Religion zu beschäftigen; und dazu eben möchte er mithelfen und etwas thun, was den Franzosen nicht minder als uns Deutschen selbst zu Gute käme. Denn „selbst unsere Philosophie.“ sagt er an einer andern Stelle, „worin wir jetzt einen Schritt vor den Franzosen voraus haben, wird nicht eher zur Macht werden, als bis sie in Paris und mit französischem Geiste auftritt.“

Ruge's erster Versuch, zu solcher Vermittlung oder Ausgleichung der beiden Volksgeister mitzuhelfen, bestand in dem Unternehmen, ein deutsch-französisches Journal zu gründen. Von diesem Unternehmen wird gleich mehr die Rede sein. Daß dasselbe scheiterte, ist bekannt. Dessenungeachtet hat Ruge die Sache selbst noch nicht aufgegeben, und einen zweiten Versuch in bescheidenem Maßstabe liefert ein Aufsatz unter dem Titel: „Unsere

letzten zehn Jahre (Ueber die neueste deutsche Philosophie)", welchen er dem Franzosen, von welchem die eben erwähnten entgegenkommenden Aeußerungen herrühren, überschrieben hat. Der Aufsatz ist vom Februar 1845. „Vielleicht gelingt es mir," sagt Ruge in der Einleitung, „so deutlich, so faßlich und so gedrängt zu schreiben, als es die Franzosen verlangen. Lassen Sie sich also in der Kürze die Memoiren der deutschen Philosophie unserer Zeit, wie ich ihre Entwicklung mit erlebt habe, vortragen. Ich schreibe nicht aus einer Bibliothek in die andere. Mir sind die Bücher geläufig, ohne daß ich zu ihnen zurückkehre, und die Autoren stehen mir lebendig vor Augen. Ich hoffe, daß dieses Verhältniß ein günstiges ist." In der That möchte dieser Aufsatz auch dem größern Theile unseres deutschen Publicums eine Uebersicht dieser „deutschen Philosophie unserer Zeit" oder vielmehr dieser „Kritik der Theologie" ihrem bisherigen Verlaufe nach, in erwünschter, faßlicher Weise gewähren können. Hier soll uns derselbe vorzüglich nur insofern dienen, als er zur Charakterisirung des Ruge'schen Standpunktes beiträgt. Erst durch diese Charakteristik wird es sich vollkommen anschaulich machen lassen, wie Ruge zu dem Gedanken einer Vermittlung des deutschen und französischen Geistes, nicht blos durch die schon erwähnte äußere Veranlassung, sondern auch innerlich in Folge seiner ganzen Denkweise kam und wie er sich diese Vermittlung vorstellte.

Ruge's Standpunkt, wie sehr ihn die Mehrzahl als einen materialistischen und unmoralischen bezeichnen mag, ist durch und durch ein idealistischer und ein sittlicher; wie jeder sittliche Standpunkt, macht auch der seinige den schärfsten Unterschied zwischen Gut und Böse. Geschichtliche Erscheinungen, Charaktere, Alles rubricirt Ruge als entweder gut oder böse, entweder „nobil" oder „niederträchtig"; das eine ist das Liebenswerthe, das andere das Hassenswerthe, dem guten Principe zu dienen ist des Menschen Ehre und Glückseligkeit, dem Bösen zu dienen, muß man „sich schämen"; ausdrücklich bezeichnet Ruge Diejenigen, welche er von dem feindseligen, seinem Princip entgegengesetzten Princip beherrscht findet, als „schamlose Menschen". „In der Geschichte," sagt er, „ist der Kampf der nobeln und der niederträchtigen Charaktere ein ewig erneuter." Mit solchen Stichwörtern, nobel, niederträchtig, fertigt er die Geschichte ab; er meint die Dinge erklärt, geschildert zu haben, wenn er ihnen den Ehren- oder Schandtitel angehängt hat. Was nicht den Stempel des in Ruge's Sinne Freien oder Guten verträgt, ist ihm ohne Weiteres „absurd": „Die ganze

Geschichte der Menschen, seit Athen und Rom, ist eine Geschichte ihrer Absurditäten geworden;“... „warum verfest Duinet nicht lieber gleich alle Heiligen unter die Pickelhäringe, als daß er auf eine Abgeschmacktheit (die Kanonisirung alter Päpste) einen welthistorischen Accent legt?“... „Die Theologie hatte mit ihrem Circestabe unsere Gelehrten ihrer Menschheit entäußert, und ganze Bibliotheken, die jetzt nur noch des Verbrennens werth sind, mit ihrem Wahnwitz angefüllt. Die protestantische Scholastik ist noch werthloser als die katholische.“ D. h. die Menschen sind achtzehn Jahrhunderte lang verrückt gewesen, es wäre demnach eigentlich nicht der Mühe werth, das was ihre Köpfe und Herzen bewegt hat, verstehen zu lernen, außer eben um es zu stürzen. Die Resultate dieser „absurden“, verrückten Geschichte, richtet Ruge kurzweg damit hin, daß er sie „roh“ und ihre Macht „übelbegründet“ nennt; z. B. die Unterdrückung der Jahrbücher findet er dadurch erklärt, daß „das Journal, trotz des rohesten Censurdrucks, zur wirklichen Befreiung von alten übelbegründeten Autoritäten so viel gewirkt“ habe.

Betrachten wir den Inhalt der beiden Ruge'schen Principien, des guten, nobeln, vernünftigen, wahren, humanen und des bösen, verkehrten, niederträchtigen, rohen, abgeschmackten Principis näher! Das böse Princip ist ihm das mittelalterliche, religiöse; dieses offenbart sich ihm in unserer Zeit in zwiefacher Form, als der „militärische“ und als der „pfäffische“ Geist. „Der militärische und der pfäffische Geist, beide opfern den freien Menschen auf; ihr Princip ist das Commando und der Glaube.“ Aus dem Mittelalter stammt dieses „finstere“ Wesen her, von dem sich Ruge z. B. in Nürnberg beim Anblick der alten Kirchen, Gräber, Burgen, Marterkammern so unsäglich angewidert findet. An dem Dr. Pollio findet er dort recht seinen Mann, der Untersuchungen angestellt hat über „die Gräuel des christlichen Mittelalters, über Blutaltäre in den Kapellen, über Kinder, die als Opfer fielen“, der beweisen zu können erklärt, daß „aller Aberglaube, von dem Todtenvogel, der an das Fenster der Kranken fliegt, bis zu dem Rattenfänger von Hameln wahre Geschichte, nicht blos Mythe ist,“ dem das Christenthum (wie er es nennt, „die syrische Richtung“) eine „Woge der Geschichte“ ist, „welche das Menschengeschlecht mit einem ungeheuern Sturz in den Abgrund (dieser Abgrund ist das Mittelalter) schleuderte, daraus eine zweitausendjährige Arbeit kaum vermocht hat, die armen Menschen endlich wieder an das freie Tages-

licht emporzuheben.“ In Paris, das ehemals halb den Pfaffen und ihren Klöstern gehörte, hat man „dieses Geniste von der Erde vertilgt, Straßen entstehen auf dem alten Klostergrunde (des Montmartre) und Menschen bewohnen und genießen was sonst dem traurigen Gözen geopfert wurde und seinen widrigen Dienern zu Gute kam; nur das kleine Fleckchen des Calvaire hat das böse Princip behauptet.“ Der Protestantismus hat dann diese mittelalterliche Richtung nur vollendet; „mit dem Scheitern der Bauernkriege verlor derselbe seinen demokratischen und thatkräftigen Herzschlag; er machte seitdem alle Menschen zu Mönchen (in der Gemeinde der Heiligen), zu Spießbürgern im Leben und zu Theologen in der Wissenschaft.“ Die theologische Wissenschaft, die theologische Philosophie, ist der letzte Ausfluß dieses „bösen Wesens.“ „Der böse Geist des Protestantismus, der den Menschen nur als Privatmenschen kennt — mit der Religion, die ihm den Himmel verspricht, nachdem sie ihm die Erde (den Staat) entrisen, mit der Kunst, die er in seinem „Kämmerlein“, und mit der Wissenschaft, die er in seinem Kopfe ganz privatim ausführen kann — dieser böse Geist hat das Hegel'sche System bei seiner Schwäche, der Abstraction, gefaßt und lange festgehalten.“ Die Philosophie diente hernach nur der Reaction, welche das Mittelalter gegen die ersten Anfänge der Befreiung des Menschen ganz wiederherzustellen suchte, diente der „Restauration.“ „Die besten Köpfe standen unter dem Befehl ihrer Herren, die Alles, auch die Gelehrten besaßen. Selbst Dichter wie Schiller und Goethe, nicht blos Universitätslehrer, wie Kant und Fichte, gehörten zur Hof- und Staatsdienerschaft der deutschen Privat Könige... Schiller rief aus: Freiheit wohnt nur in dem Reiche der Träume!... Später bewies dann die Philosophie (die Hegel'sche), daß Vernunft in der Welt sei, wie sie sei. Alle Philosophen, die Systeme entwarfen bis auf die neuesten Positivisten, führten nur die Theologie und die religiösen Voraussetzungen weiter aus... Und das Leben — das Leben verlor an den Mönchsstand der Gelehrten seine Kraft, an den Dienerstand der Actenmänner seine Lebendigkeit und an das Privatwesen der Spießbürger seine Geschichte. Es gibt keine Charaktere und kein Volksleben in Deutschland.“ „Die Nachkommen der Aufklärer (18 Jahrh.) selbst machten die Wiederherstellung des Christenthums, diese Aufgabe der Jesuiten, zu ihrer Aufgabe;“ „... in letzterer Zeit hat dann auch „Preußen dieselbe Aufgabe unverhohlen zu der seinigen gemacht, und es ist umsonst gewesen, mit der einfachen Forderung aufzutreten, Preußen, der protestantische Staat, müsse vielmehr die unge-

hemmte Entwicklung der Wissenschaft und des Lebens beabsichtigen und befördern.“

Diese Zustände ließen denn naturgemäß, meint Ruge, keine andere Art Befreiung zu, als eine solche, die in Gedanken vor sich gehen mußte. „Sollte eine Befreiung vor sich gehen — und sie war dringend nöthig —, so mußte vor allen Dingen der Kopf der deutschen Gesellschaft sich aus den Schlingen des Dienstes und aus dem Bann der Theologie befreien, zumal in einem Lande, wo alles Gewicht auf die Wissenschaft gelegt und alle Freiheit nur in ihr gesucht wurde. Dies ist in der letzten Zeit geschehen. Die Freiheit der neuen Wissenschaft und Kunst in Deutschland, besteht in der Loslösung der Schriftsteller vom Hof- und Staatsdienst und in der Kritik der ganzen bisherigen Theorie, deren populäre Form das Christenthum, die wissenschaftliche das Hegel'sche System ist. Diese Befreiung ist allmältig vor sich gegangen und noch im Werke.“ Die Befreier sind Strauß, Bruno Bauer, Feuerbach, die Ruge'schen Jahrbücher u. s. w.

Inzwischen hätten die Franzosen, welche das theoretische Befreiungswerk nach der großen Revolution liegen ließen, eine andere Art Kritik zu vollziehen unternommen, nämlich die Kritik der Societät; eine Kritik (besonders durch Fourier), die, sagt Ruge, als Kritik ebenso berechtigt ist, wie die Kritik der Theorie in Deutschland; nur die socialistischen Secten, welche in Folge der französischen socialen Kritik sogleich entstanden, erklärt er für „voreilig und beschränkt.“ Seltsam, die praktischen Franzosen haben also ihr Bestes in Ruge's Augen auch wieder nur mittelst einer theoretischen Kritik der Societät geleistet und praktischer Weise nur bornirte und voreilige Arbeit gemacht.

Das verschlägt aber nichts: die praktische Befreiung wird glücken, hofft Ruge, sobald nur die Franzosen, außer der von ihnen ausgeführten theoretischen Kritik der Praxis (der Societät) auch noch die theoretische Kritik der Theorie (der Religion) von den Deutschen sich angeeignet haben werden. Daß sie noch bis über die Ohren in der Religiosität stecken, das ist, nach Ruge's Meinung, das Hinderniß der vollendeten Befreiung und Humanisirung. Da ist z. B. Quinet, welcher „die Religion der Freiheit“ verkündigt; Alles vortrefflich! sagt Ruge, aber er ärgert sich doch an Quinet: „warum,“ ruft er, „warum spricht Quinet das Princip der neuen Zeit nicht aus? warum sagt er nicht, die Menschheit ist nicht die Kirche, die Religion der Freiheit ist keine Religion, sie ist der Aufschwung des edeln

Geistes, der nur in der Arbeit der Befreiung sein Glück und seinen Genuß findet? warum sagt er nicht, daß Befreiung, theoretisch angesehen, Erkenntniß, praktisch angesehen, Arbeit ist? warum? es fehlt den Franzosen die logische Arbeit, die, wir dürfen es sagen, die Deutschen ausgeführt haben, es fehlt die Erklärung der Religion, ihres Begriffs und ihrer Geschichte; und selbst ein so klarer Kopf, wie Comte, der die Philosophie in die Systematisirung der positiven Wissenschaften aufhebt, läßt die Religion nur zur Seite. Dasselbe thut der französische Staat, und der Katholicismus wuchert nun als Schmarogerpflanze auf ihm fort."

Am Atheismus fehlt es in Frankreich nicht, aber dies ist eben, meint Ruge, der Fehler: die Irreligiosität ist noch mit der Religion befaßt, oder muß sie doch neben sich bestehen lassen; die Vernichtung der Religiosität, der Gebundenheit wäre erst, wenn man die Religion als nichtig erkannt hätte und in gar keinem Conflict mehr mit ihr verwickelt wäre. „Der Atheismus ist so religiös wie Jacob, der mit Gott ringt, der Atheist nicht freier, als ein Jude, der Schinken isst, oder ein Muhammedaner, der Wein trinkt. ... Frei wird man von einer Religion, wenn man sie vergiftet, oder wenn man sie wie ein Theoretiker betrachtet und ergründet.“ (D. h. wenn man sie nicht, wie Arnold Ruge thut, mit Schimpfwörtern belegt, für Absurdität erklärt u. dgl.) „Die freieste Bildung unserer Zeit ist nicht die, welche bei Empörung gegen die Vorzeit und ihre Götzen stehen bleibt, sondern die Ausprägung des eigenen humanen Gehaltes in Sitten, Kunstwerken und Thaten.“

(Schluß folgt im nächsten Heft.)